

Zur Familie Miturgidae (Dornfingerspinnen):

Cheiracanthium punctorium Villers, 1789 & *Cheiracanthium mildei* L. Koch, 1864

Die Dornfingerspinnen (Miturgidae) bilden mit zurzeit 378 entdeckten Arten in 29 Familien weltweit noch eine relativ kleine Familie der Webspinnen. Einige Gattungen der Miturgidae wurden erst kürzlich beschrieben und viele wurden aus anderen Familien, z.B. den Sackspinnen (Clubionidae) transferiert. *Cheiracanthium* ist mit über 100 Arten zugleich die größte Gattung dieser Familie. Sie besiedelt alle Klimazonen und Ökosysteme weltweit. Die nachtaktive Echte Webspinne ist im südlichen Mitteleuropa, in Deutschland primär südlich und östlich des Mains, bis nach Zentralasien verbreitet. Ein besonders bekannter Vertreter der Dornfingerspinnen ist *Cheiracanthium punctorium* (die in den vergangenen Jahrzehnten aus dem Mittelmeergebiet verstärkt eingewandert und 2006 aufgrund von "Bissmeldungen" aus Deutschland, Österreich und der Schweiz die Pressemedien veranlasste, mit zahlreichen Berichten zu informieren und die vielerorts für "Aufregungen" sorgte); auf den südlichen Inseln (z.B. Kreta) ist die Art bisher nicht aufgetaucht. Dafür sind dort aber andere Arten dieser Gattung vertreten. Auf Kreta sind es z.B. 4 Arten: neben der endemischen Art *Cheiracanthium cretense* die Arten *Cheiracanthium pelagicum*, *Cheiracanthium seidlitzi* und *Cheiracanthium mildei* (letztere konnten wir am 12.05.2006 in Analipsi, 18 km östlich Iraklion auch für auf Kreta vorkommend nachweisen; siehe dazu auch die "Artenliste der Spinnentiere Kretas" unter www.kreta-umweltforum.de, Navigatortrubrik Spinnentiere). *Cheiracanthium punctorium* und *Cheiracanthium mildei* sind die einzigen Spinnen dieser Gattung in Europa, deren Biss dem Menschen mittlere Beschwerden verursachen kann.

Der **Dornfinger** erreicht eine Körperlänge von rd. 15 mm, wobei die Weibchen etwas größer werden als die Männchen. Der Hinterleib (Opisthosoma) hat eine bräunlich-gelbe, der Vorderleib (Prosoma) eine rot-orange Färbung. Die acht Beine sind im Verhältnis zum Körper relativ lang und ebenfalls bräunlich-gelb gefärbt (s. Abb.). Die Celiceren (Kieferklauen) sind sehr kräftig ausgebildet und sind im oberen Teil ebenfalls rot-orange gefärbt, im unteren Teil gehen sie in eine Schwarzfärbung über. Die daran anschließenden Klauen sind ebenfalls schwarz. Die fast gleichgroßen acht Punktaugen liegen oberhalb der Kieferklauenbasis in arttypischer Anordnung und sind nach vorn gerichtet. Hierbei liegen jeweils zwei Augen rechts und links übereinander oberhalb des äußeren Kieferklauenrandes und vier Augen in Form eines Trapezes in der Stirnmitte.

Dornfinger spinnen aus Grashalmen und ähnlichem eine unten offene Gespinstglocke, in die die Weibchen nach der Begattung auch die Eier in einem separaten Teil ablegen; siehe dazu Abb.: Seite 2: Dornfinger-Schlupfwinkel mit Gelege; die rote Pfeilmarkierung oben kennzeichnet dabei den Bereich der Wohnröhre, die untere das Gelege. Der Kokon wird vom Weibchen bewacht und verteidigt, was den Spinnen auch den Namen "Ammen-Dornfinger" eingebracht hat.





Die "Aggressivität" des Dornfingers ist hoch und sowohl Männchen als auch Weibchen beißen zur Verteidigung. Ihr Biss kann die menschliche Haut durchdringen, wobei sie ihr Gift in das darunter liegende Gewebe injizieren. Bei den Betroffenen bildet sich eine schmerzhafte Schwellung, die lokal mit Gefühlosigkeit einhergeht; gelegentlich kommt es zu blaurot unterlaufenen Bissstellen. Empfindliche Menschen verspüren auch Übelkeit, Kreislaufbeschwerden, leichten Schüttelfrost. Nekrosen sind selten und die Beschwerden klingen in den meisten Fällen nach 24 Stunden ab. Das Gift des Dornfingers besteht aus einer Mischung verschiedener Proteine, die bei Versuchen mit Mäusen Lähmungserscheinungen und andere neurotoxische Wirkungen auslösten.

Cheiracanthium punctatorium steht auf der **Roten Liste** der bedrohten Arten, wobei aber wegen mangelhafter Bearbeitung eine genaue Bestandssituation unbekannt ist. Nur durch Kenntnis der besonderen Nestanlagen lassen sich diese Spinnen nachweisen; sie werden daher meist übersehen.

Viel Wirbel um die "kleine Giftspinne" gab es (wie zu Eingang erwähnt) 2006 in den Medien; dazu abschließend als Beispiel noch ein Beitrag (auszugsweise) aus www.br-online.de/umwelt-gesundheit/artikel/0608/10-dornfingerspinne/index.xml: "Die Dornfingerspinne hat wohl jüngst in Österreich und der Schweiz einige Menschen gebissen. Manche erlitten Blutvergiftungen und Nekrosen ¹⁾. In Österreich füllen sich seitdem die Notaufnahmen der Kliniken mit Patienten, die glauben, von der Spinne gebissen worden zu sein. Die Hysterie ist unbegründet, noch ist der Einwanderer selten". Die Empfehlung (mit Abb.) lautete: Den Übeltäter mitbringen: "Wenn irgend möglich, sollte man die bissige Spinne fangen und zum Arzt mitbringen - damit man sie identifizieren und den Biss gleich richtig behandeln kann. Es gibt nämlich auch andere Insekten, die durch Bisse oder Stiche ähnliche Symptome hervorrufen können. Der Expertenrat für die Beweismittelsicherung: "Um das Tier sicher transportieren zu können, empfiehlt es sich, die Spinne in ein Gefäß mit hochprozentigem Alkohol zu geben. Dadurch wird das Tier zum einen getötet und konserviert, zum anderen bleiben die äußeren Merkmale gut erhalten."



Quellen (zur weiteren Information): <http://de.wikipedia.org/wiki/Cheiracanthium> und www.gifte.de/Gifftiere/clubionidae.htm

¹⁾ Unter einer Nekrose (griech. νέκρωσις "Tod, Absterben") versteht man in der Biologie und Medizin den am lebenden Organismus stattfindenden, pathologischen Untergang einzelner oder mehrerer Zellen. Schädigende Einflüsse wie Gifte, Bakterien, Nährstoff- und Sauerstoffmangel, Radioaktivität und vieles andere mehr können bei den Zellen unter Umständen zum Zelltod führen. Die Folge ist eine Entzündungsreaktion des umliegenden Gewebes. Je nach Gewebeart heilt die Nekrose durch Nachwachsen der Zellen komplett ab oder der nekrotische Gewebeteil wird durch eine bindegewebige Narbe ersetzt.

Literatur:

JUNGHANSS, TH., BODIO, M., (1996): Notfall-Handbuch-Gifftiere. - Georg Thieme Verlag, Stuttgart.

SCHMIDT, G., (1993): Giftige und gefährliche Spinnentiere. - Neue Brehm-Bücherei 608; Magdeburg.

KUNZE, M., (1996): Gefährliche Spinnen. - Arachnologisches Magazin, Nr. 9; Nürnberg.

SCHMIDT, G., (1987): Wie gefährlich sind Spinnenbissvergiftungen wirklich? - Natur und Museum, 117 (7), Frankfurt a. M.

Die Merkblattherausgabe wurde gefördert aus Zuwendungsmitteln der Fraport AG, Stiftung Hessischer Naturschutz und dem Kreis Offenbach (Fachdienst Umwelt).

